



Karfreitagspredigt über Markus 14, 41-52

Ausserferrera / Cresta (Avers)

Karfreitag – wir feiern Gottesdienst und gedenken an diesem Tag dem Leiden und Sterben Jesu. Und wir denken auch an alle Menschen auf dieser Welt, die leiden müssen und die mit der Unerbittlichkeit einer Todeserfahrung konfrontiert worden sind oder gerade jetzt damit konfrontiert werden – sei es, dass sie jemand Nahes verloren haben, sei es, dass sie selbst sterben müssen.

Wenn wir indessen Gottesdienst feiern, dann tun wir dies ja nicht nur im Hinblick auf die Trauer, die uns ganz und gar überkommen und einnehmen könnte. Wir sind auch hier, weil wir getragen sind von der lebendigen Hoffnung, dass diese Realität des Todes nicht das letzte Wort haben wird. Etwas in uns spricht weiterhin vom Leben, sogar in den schlimmsten und herzerreissendsten Momenten; etwas, von dem wir spüren: Es ist da, ER ist da, auch wenn wir es nicht sehen im Alltag dieser oft so schrecklichen Welt. EINER ist da, der uns hebt und trägt, uns nicht alleine in unserem Leiden zurücklässt. Es ist, als wäre SEINE Nähe wie der starke magnetische Pol unserer Erde, der uns dabei hilft, dass sich unser innerer Kompass auf etwas Neues, Gutes, Erfülltes ausrichten kann. Gottes Kraft zieht unsere Hoffnung an, lässt uns aufblicken, richtet uns auf.

Und so sagt uns unser Glaube, dass das Traurige des Lebens und die Realität des Todes, die uns umfassen und erschüttern, nur den einen Pol der Wirklichkeit darstellen und dass auf der anderen Seite Gottes Kraft, SEINE Wirklichkeit, SEIN Reich, der andere, starke Pol ist, der uns Hoffnung und Mut gibt. Indessen bewegen wir uns in unserem Leben stetig zwischen diesen beiden Realitäten, werden von diesen beiden Polen hin- und hergerissen. Darum sind Momente wie das gemeinsame Feiern im Gottesdienst so wichtig, denn sie helfen uns, zur Ruhe zu kommen und uns neu auszurichten, Hoffnung und Mut bei Gott zu schöpfen.

Das Markusevangelium, dessen Passions- und Ostergeschichte wir in diesem Jahr folgen, ist ganz stark geprägt von diesen beiden Polen der Realität unserer Welt. Da wird auf der einen Seite berichtet über das, was wir Menschen immer wieder an Schrecklichem, Todbringendem erleben; das, was wir sehen, hören, spüren können, das, was uns traurig macht und verzweifeln lässt. Und da ist mit der Geschichte von Jesus Christus eine Neue Welt in diese alte Welt des Todes eingebrochen. In IHM ist Gottes Reich nahe gekommen. SEINE Welt ist schon da, auch wenn man sie noch nicht sieht und oft auch gar nichts davon spürt. Aber sie zieht uns kräftig an, wie es ein Magnet mit einem Metallstück tut.



Wer etwas von dieser Gotteskraft und vom Nahesein dieses Gottesreiches gespürt hat, der will es herausschreien, wie einer, der in der Wüste ruft. Wie das Brüllen des Löwen in der Wüste, so ist für Markus die Verkündigung vom Nahesein des Gottesreiches in dieser Welt. Mit diesem brüllenden Ruf beginnt das Evangelium – deshalb wird in alten Darstellungen der vier Evangelisten der Löwe als Erkennungswesen für Markus verwendet.

Und auch der Beginn der Predigt Jesu sagt bei Markus genau dieses aus: *«Erfüllt ist die Zeit (es ist soweit – Gott wirkt genau jetzt unter uns) und nahe gekommen ist das Reich Gottes (es ist wirksam wie eine Kraft, die uns anzieht). Kehrt um (richtet Euren Kompass auf Gottes Wirken aus, lasst Euch von Gott anziehen) und glaubt an die gute Botschaft.» (Mk 1,15)*

Das sind bei Markus die ersten Worte Jesu an die Menschen. Sie sind wie ein Schlüssel für die Leserin und den Leser im Verständnis des ganzen Evangeliums: Mit dem Kommen Jesu ist die Zeit schon erfüllt und Gottes Reich ist nahe und bleibt wirkmächtig, auch dann, wenn alles Andere unserer Wirklichkeit uns den Blick auf Gott verlieren lässt. Alles Böse, alles Traurige, aller Tod – sie werden diese unbändige Gotteskraft nicht versiegen lassen können. Gottes Reich ist und bleibt uns nahe, und Gott hat in diesem seinem Nahesein das letzte Wort des Lebens bereits gesprochen. Mit diesem Verständnisschlüssel müssen wir auch die Passionsgeschichte lesen, die uns von der Gefangennahme, der Verurteilung, der Hinrichtung und vom Tod Jesu berichtet: Das letzte Wort Gottes wird nicht erst an Ostern, im Moment der Auferstehung, gesprochen – Gott hat sein Lebenswort bereits vorher gesagt, und diese Zusage leuchtet sogar schon über der Schilderung dieser schrecklichen Ereignisse auf.

Heute möchte ich mit Euch einen Moment bei der Gefangennahme Jesu verweilen und auf zwei Details der Schilderung von Markus näher eingehen, die meiner Meinung nach ganz eindeutig Hinweise auf dieses Aufleuchten der Gotteswirklichkeit in der Passionsgeschichte sind. Diese beiden Details bilden eine Art Klammer um diese Episode der Gefangennahme. Ich lese Euch also noch einmal den Abschnitt der Gefangennahme aus Markus 14, 41-52. Die Szene spielt sich im Garten Getsemani ab, in dem Jesus alleine zu Gott gebetet hat und die Jünger dabei immer wieder vom Schlaf übermannt worden sind:

Jesus kommt zum dritten Mal (zu den Jüngern) und sagt zu ihnen: Schlaft nur weiter und ruht euch aus! Genug, die Stunde ist gekommen, jetzt wird der Menschensohn in die Hände von Sündern ausgeliefert. Steht auf, lasst uns gehen! Seht, der mich ausliefert, ist nahe gekommen. Und sogleich, noch während er redet, kommt Judas herbei, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine Schar mit Schwertern und Knüppeln, im Auftrag der Hohen Priester und Schriftgelehrten und Ältesten. Der ihn aber auslieferte, hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet: Den ich küssen werde, der ist es. Den nehmt fest und führt ihn sicher ab. Und er kommt und geht sogleich auf ihn zu und sagt: Rabbi!, und küsste ihn. Sie aber ergriffen ihn und nahmen ihn fest. Doch einer von denen, die dabeistanden, zog das Schwert, schlug nach dem Knecht des Hohen Priesters und hieb ihm das Ohr ab. Da sagte Jesus zu ihnen: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen, mit Schwertern und Knüppeln, mich gefangen zu nehmen? Tag für Tag war ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr habt mich nicht festgenommen. Aber die Schriften sollen erfüllt werden. Da verliessen ihn alle und flohen. Und ein junger Mann folgte ihm, umwickelt mit einem leinenen Tuch auf blossem Leib, und sie greifen nach ihm. Er aber liess das Tuch fahren und floh nackt.

Das erste Detail, das ich mit Euch anschauen möchte, ist das Verb «nahekommen». Wir finden es im Moment vor, wo Jesus das Kommen des Verräters Judas ankündigt: *«Seht, der mich ausliefert, ist nahe gekommen.»* Dabei scheint es mir erstaunlich zu sein, dass wir dieses Verb im Markusevangelium tatsächlich nur an drei Stellen antreffen:



Von der ersten Stelle haben wir bereits oben gesprochen: Es ist der Anfang der Verkündigung Jesu, die Zeit sei erfüllt und Gottes Reich sei nahe gekommen. Bei der zweiten Stelle handelt es sich um den Moment, den wir an Palmsonntag feiern und der die Karwoche eröffnet: Jesus und die Jünger kommen Jerusalem nahe, wie wir es wörtlich übersetzen müssten, dem Ort also, wo sich alles erfüllen wird. Und jetzt ist es also der Verräter Judas, der nahe kommen wird.

Dass wir dieses Verb «Nahekommen» nur an genau diesen drei Schlüsselstellen finden, scheint mir absolut kein Zufall zu sein. Und wie gesagt: Die erste Stelle, die Verkündigung Jesu des Nahekommens des Gottesreiches, ist und bleibt die Schlüsselstelle. Will heissen: Auch wenn Jesus nach Jerusalem kommt und sich seinem Leiden und Sterben nähert, das Gottesreich ist und bleibt näher als alles andere. Auch wenn Judas nun nahe kommt und Jesus sogar in die Hände der Obrigkeit übergeben wird – nichts wird näher sein als dieses Gottesreich, das in Jesus sichtbar gekommen ist, nichts wird es vertreiben können. Dieses Gotteswort des Lebens ist am Anfang aller Geschichte gestanden; dieses kräftige Wort des Naheseins des Gottesreiches, das im Leben Jesu sichtbar, hörbar, fühlbar gesprochen worden ist, es ist stärker als alle Bedrohung, aller Tod.

Das ist der erste Hinweis am Anfang unseres Textes. – Der zweite befindet sich nun in dieser eigenartigen Schilderung am Ende der Gefangennahme, nämlich im Bild des Jünglings, der bekleidet mit einem weissen Tuch unvermittelt auf die Bühne tritt, den die Schergen packen wollen und der schliesslich sein Kleidungsstück fahren lässt und nackt flieht. Es ist eine wirklich eigenartige und geheimnisvolle Schilderung, die wir so nur bei Markus finden. – Was will uns Markus mit der Schilderung dieser gespenstischen Szene sagen?

Viel ist diskutiert worden, wer wohl dieser Jüngling sei. Einige meinen, es sei Markus selbst, der sich mit diesem Bild einen Auftritt im Evangelium verschafft – etwa so, wie wir in den Hitchcock-Filmen an irgend einer Stelle den berühmten Regisseur ganz unvermittelt über die Strasse gehen sehen. Aber warum soll dies Markus tun – es geht ihm ja nicht um sich selbst? Ganz leuchtet mir diese Erklärung nicht ein.

Andere schlagen vor, es sei ein Bild für die Leserin und den Leser: Durch diesen Jüngling werden wir selbst ein Teil des Ganzen. Und das nackte Entfliehen des Jünglings wäre dann ein Bild für unser nacktes Entsetzen im Anbetracht der Szene, die sich vor uns abspielt. Wir sind im Glauben immer wieder wie Jünglinge, noch nicht ganz Erwachsene, die vor den Schrecklichkeiten der Welt entsetzt, wehrlos und nackt davonrennen. – Diese Idee leuchtet mir schon eher ein und könnte durchaus eine mögliche Interpretation liefern.

Ich selbst würde eine dritte Variante vorschlagen: Der Jüngling ist ein Bild für Christus.

Einerseits weil der Jüngling später in der Ostergeschichte plötzlich wieder einen unvermittelten Auftritt hat (sonst finden wir dieses Wort für «Jüngling» an keiner anderen Stelle des Evangeliums) – mehr davon dann in der Predigt am Ostertag. Andererseits weil der Jüngling ein Kleidungsstück trägt, das in der Passionsgeschichte eine weitere Rolle spielen wird. Er hat ein leichtes Leinentuch (auf Griechisch heisst es «Sindon») um sich gelegt. Diese Art von Tuch brauchte man einerseits zum Schlafen. Andererseits wurde ein «Sindon» auch als Leinentuch bei Beerdigungen gebraucht – ein langes Tuch, in das man den toten Menschen ganz eingewickelt hatte.

In ein «Sindon» wird später auch Joseph von Arimatäa Jesus einhüllen, wenn er den Verstorbenen zu Grabe tragen wird (Markus 15, 46). Wenn wir nun in dieser Szene der Gefangennahme plötzlich auf dieses eigenartige Bild eines Jünglings stossen, der ein «Sindon» in den Händen seiner Häscher zurücklassen wird und nackt entfliehen kann, dann ist dies doch genau das Bild, das von der Verheissung des Naheseins des Gottesreiches



spricht. Ja, nichts wird Gott aufhalten, sein Werk des Neuen Lebens, der Auferstehung zu verwirklichen. Christus wird dem Tode entfliehen. Und das Zeichen des Todes wird in den Händen derjenigen zurückbleiben, die anderen den Tod bringen wollen – auf keinen Fall werden sie das letzte Wort haben.

Und so möchte ich uns mit diesem Bild des fliehenden Jünglings auf den Weg nach Ostern senden. Gott hat sein Wort des Lebens in Jesus Christus für uns alle hörbar gesprochen. In IHM ist die Zeit dieser alten Welt erfüllt und das Gottesreich nahe gekommen. Aus SEINER Geschichte können wir begreifen, dass es einen Ausgang aus allem Leiden und allem Sterben gibt. So wird aus Karfreitag ein mächtiges Zeichen des Neuen Lebens aus Gott – ein Schrei des Löwen in der Wüste. Amen.

7.4.2023, Pfr. Jürg Scheibler



Reformierte Kirchgemeinden AversFerrera

Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Cresta (Avers), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch
www.aversferrera-reformiert.ch